

Saphiras Miniaturen

Entglitten

Hast du wirklich geglaubt, uns alle hinter Licht führen zu können? Wolltest du uns allen Sand in die Augen streuen? Da musst du schon früher aufstehen.

Ich weiß, wie ich ihm diese Worte gesagt habe, kurz nachdem er uns eröffnet hatte, er müsse fort. Fort von uns, fort von Auenland. Und damals habe ich den Sinn noch nicht verstanden. Natürlich, wir drei Verschwörer, wir wussten von dem Ring. Und natürlich wussten wir auch, das er weit mehr war als nur ein magisches Spielzeug, wie die Dinge, die die Zwerge aus Dâl damals beim Fest mit anschleppten.

Natürlich habe ich mich für ihn und für Bilbo gefreut. Man wird schließlich nur einmal jährlich, oder, wie in Bilbos Fall, hundertelf. Ich selbst war damals noch zu klein, um den Sinn zu begreifen, der hinter Bilbos Abschlussrede stand. Schließlich war ich selbst erst elf. Aber ich weiß noch so klar wie damals, wie er sagte: *Drittens und zuletzt, möchte ich etwas bekannt geben. Mit Bedauern gebe ich bekannt, das dies das Ende ist. Ich gehe. Ich verlasse euch jetzt. Auf Wiedersehen.*

Und er verschwand in einem Lichtblitz. Er war weg. Ich konnte es nicht glauben, er war weg.

Und dann, als Frodo uns sagte, er müsse fort aus dem Auenland, da habe ich langsam verstanden. Ich (und wohl auch die anderen) hatte Angst, er könnte uns *durch die Finger rutschen*, wie Merry es so schön ausgedrückt hat. Wir wollten nicht zurückgelassen werden, sondern ihm folgen, wohin er auch ging. Uns zur Not an ihn ketten oder ihm folgen, egal wie. Aber zurück gelassen werden wollte keiner von uns. Und jetzt, Frodo, hast du es doch geschafft. Du hast uns zurückgelassen.

Ich finde keinen Frieden im Auenland, hast du einmal gesagt. Wo hast du deinen Frieden gefunden, Vetter? Dort, wo du jetzt bist, in den Unsterblichenlanden? Ich wünschte, du hättest uns nicht verlassen. Hättest du deinen Frieden nicht doch noch hier finden können?

Aber vielleicht hat Merry Recht. Vielleicht konntest du wirklich nicht mehr, und er meint, ich würde den Schmerz, den man dir dort in diesem verhassten Land zugefügt hat, einfach nicht begreifen.

Dabei begreife ich es doch. Gewiss hast du -und auch Sam - uns vieles verschwiegen. Doch ich will die Wahrheit nicht bis in jede Einzelheit wissen. Ich will nur wissen, ob du Frieden gefunden hast, dort, in diesem Land. Ob du glücklich bist, dort. Ich muss es wissen. Ich... ich muss es dich *sagen* hören. Sag mir, dass du geheilt bist. Sonst kann auch ich nicht glücklich werden in dieser Welt.

Aus den Schatten

Langsam gehen sie nebeneinander her über das Schlachtfeld. Rauch kriecht über den Boden und verpestet die Luft mit dem Gestank nach verbranntem Fleisch. Die riesigen Kadaver der Mûmakil liegen dort wie große graue Hügel und, mitten drin, der stinkende Kadaver eines Wesens, das geradezu aus den Alpträumen zu kommen scheint. Ein Troll.

„Der, der den gefällt hat, muss wohl schon...“

„Nein, warte Legolas. Da liegt einer drunter. Oh mein...“

Jemand zieht scharf die Luft ein. Sonst hört man nichts. Es ist beunruhigend still. Aber endlich, endlich wird die tonnenschwere Last von mir genommen. „Verdammt!“ höre ich eine Stimme knurren. Es klingt undeutlich, so weit weg. Wie kann hier, in all der Dunkelheit und dem Schmerz noch jemand sein, außer mir? Ich verstehe es nicht. Aber die grauen Wolken um mein Bewusstsein sind dicht, und ich bekomme nur am Rande etwas mit. Weiter und immer weiter entfernen sich die Stimmen, so als würde man in den Schlaf hinüber gleiten, aber dennoch hören, wie jemand redet. Im Unterbewusstsein.

„Ist er...?“ fragt eine zaghafte Stimme, die so gar nicht zu ihrem Besitzer passen will. Starke Arme heben mich hoch und trage mich davon. Es ist, als würde ich fliegen, nur schöner. Aber ich vergesse die Stimmen für eine Weile, als der Schmerz erneut durch jede einzelne Faser meines Körpers pocht. Es ist, als würde glühende Lava durch meine Adern gegossen. Es ist so heiß, so heiß. Ich stehe in Flammen, merkt das denn keiner?

„Nein...nein, er atmet noch. Aber schwach. Wir müssen ihn hier wegbringen.“

Und wieder umfängt mich Dunkelheit und die Wolken um mein Bewusstsein werden dichter und ersticken alles andere.

Und jetzt liegst du hier, rührst dich nicht. Nur schwach hebt und senkt sich dein Brustkorb, und man kann hören, wie viel Mühe dir jeder einzelne Atemzug bereitet. Ich selbst will nicht ans Schlafen denken. Ich kann mir keine Schwäche erlauben. Was, wenn du aufhörst, zu atmen, während ich schlafe? Was, wenn du stirbst, und ich konnte dir nicht helfen?

Aragorn hat mir gesagt, wie schlecht es um dich steht.

„Merry, willst du nicht etwas essen? Wenigstens...“

Ich schüttele nur den Kopf. Ich will dich nicht einmal für fünf Minuten alleine lassen, selbst dann nicht, wenn ich weiß, Aragorn oder Gandalf sind bei dir.

Und dabei weiß ich genau, was du durchmachen musst.

„Er hat sich fast mehr Knochen gebrochen, als gesund für ihn wäre. Sein rechtes Knie...ich weiß nicht einmal, ob er überhaupt je wieder damit wird laufen können. Seine Rippen sind mehrfach gebrochen, wir können von Glück sagen, dass sich noch keine in seine Lunge gebohrt hat...“

Ich schließe die Augen. Wieder sind da diese Bilder in meinem Kopf, die ich nicht loswerde. Nicht einmal im Schlaf, denn dann ist es besonders schlimm.

„Ich weiß nicht, ob er je wieder ganz gesund wird, Merry. Nicht einmal, ob er...“

Nicht einmal ob er wieder aufwachen wird. Das wolltest du doch sagen, Aragorn, nicht wahr? Aber du tust es nicht. Du willst mir das ersparen, aber du kannst es nicht. Ich werde der erste sein, der es erfährt.

Deswegen sitze ich hier und rühre mich keinen Millimeter von der Stelle. Ich war von Anfang an ein fester Teil deines Lebens, von der Sekunde an, als meine Mutter dich mir in die Arme legte, und was haben wir nicht alles durchgemacht in all den Jahren? Wenn du dich jetzt so feige davonstiehst, Peregrin Tuk, dann werde ich dir wohl oder übel

folgen müssen. Ohne dich hat mein Leben keinen Sinn mehr. Ohne dich will und kann ich nicht weiterleben.

Es vergehen Tage, die so endlos scheinen, als wären sie wie Bänder, die sich ziehen und ziehen. Als du erste Anzeichen der Besserung zeigst, erlaube auch ich mir zu schlafen. Das Fieber geht langsam herunter, und viele der blauen Flecken und Prellungen sind nicht mehr ganz so schlimm.

Ich erlaube mir eines Tages, eine Weile an deiner Seite zu dösen, deine gesunde Hand in meiner. Ich bin noch nicht wirklich eingeschlafen, als ich wieder hochschrecke und merke, deine Hand drückt ganz vorsichtig die meine. Ich hebe den Kopf und kann sehen, dass auch du die Augen offen hast und mich ansiehst. Du siehst mich einfach nur an mit einem Blick, als wolltest du sagen: "Es ist alles in Ordnung."

Und ich weiß, das ist es.

Von Sinnen

Ich drehte mich langsam zu ihm um. Er kauerte in einer Ecke am Boden und zitterte. So sehr, dass ich am liebsten zu ihm hingehen wollte, um ihn zu trösten. Aber ich wusste, er würde es nicht zulassen. Das ist etwas, durch das wir alle alleine gehen müssen.

„Sie kommt nie mehr wieder, oder?“ fragte er mich leise und mit tränenerstickter Stimme. Ich nickte, aber da ich wusste, dass er das nicht sehen konnte, sagte ich leise „Ja.“

Ich wollte dich so gerne trösten, Bruder, doch ich wusste, ich konnte es nicht.

Und dabei bin ich jünger als er. Und wenn es nach meinem Vater geht, auch der wertlosere von uns beiden. Wo ich gehe und stehe, heißt es nur „Boromir hier, Boromir da.“ Nicht, das ich neidisch wäre, nein. Neidisch bestimmt nicht. Ich gönne ihm ja den Triumph.

Nicht, dass unser Vater jemals anders gedacht oder empfunden hätte seit dem Tag, als unsere Mutter einfach nicht wieder aufstand. In seinen Augen war ich schon immer wertlos, zu nichts zu gebrauchen.

Ich bin nicht neidisch gewesen auf meinen Bruder, den ich so geliebt habe. Nein. Aber immer in seinem Schatten stehen zu müssen, immer nur Zweitbesten zu sein, das macht einen nicht glücklich.

Und als du dann in diesem Boot auf mich zutriebst, lieber Bruder, da wurde es mir mit einem Schlag klar. Das, wozu du ausgezogen warst, musste gescheitert sein.

„Er hätte ihn mir bringen müssen. Hier wäre er sicher verwahrt worden, nur in Notzeiten benutzt und sorgfältig bewacht.“

Konnte Vater denn nicht verstehen, was das Ding mit dir angerichtet hat? Was es mit ihm angerichtet hat? Er ist wahnsinnig geworden, schon bald nach Mutters Tod. Und jetzt hat ihn dieser Wahnsinn in den Tod getrieben, und dich auch. Werde ich am Ende gar der Nächste sein? Werde auch ich, von seinem Zauber gebannt, in den Tod stürzen?

Ich will alles tun, damit das nicht geschieht. Ich will am Leben bleiben und dein Andenken in Ehren halten.

